

Analyse von Personalausstattung, unerwünschten Ereignissen und Gesundheitskosten

Die Beweise liegen auf dem Tisch: Pflege spart Milliarden

In der politischen Diskussion über die Pflege wird immer wieder behauptet, die Förderung der Pflege koste zu viel. Eine Analyse der Daten von 1,2 Millionen Patienten aus der Schweiz und die Studie Intercare belegen das Gegenteil: Qualifizierte Pflege kann bis zu zwei Milliarden Franken Gesundheitskosten einsparen.

Text: Martina Camenzind

Um die Forderungen nach mehr und besser qualifizierten Pflegepersonen abzulehnen, wird immer mit drohenden Mehrkosten argumentiert, die sich negativ auf die Krankenkassenprämien auswirken würden. Diese Argumentation hinkt in mehrfacher Hinsicht und widerspricht unzähligen internationalen Studien. Handfeste Zahlen gibt es nun auch aus der Schweiz: Die Analyse von Daten des Bundesamts für Statistik belegt, dass mit einer besseren Personalausstattung, insbesondere einem höheren Anteil an diplomierten Pflegefachpersonen in den Akutspitälern, jährlich mehrere hundert Millionen Franken gespart werden können. Die Studie Intercare ermittelte in der stationären und ambulanten Langzeitpflege ein Sparpotenzial von 1,5 Milliarden Franken: Denn 42 Prozent der Spitaleinweisungen wären vermeidbar, wenn mehr qualifiziertes Pflegepersonal vorhanden wäre.

Auf «Schätzungen» basierende «Annahmen»

Die Reizwörter «Mengenausweitung» und «Kostenexplosion» sind schnell zur Hand, wenn über die Forderungen der Pfl-

ge debattiert wird. Zwei Aspekte geraten dabei aus dem Blickfeld: Es geht bei der Pflegeinitiative um die Sicherstellung der pflegerischen Versorgung der Bevölkerung auch in Zukunft und um die Sicherheit der Patientinnen und Patienten. Beides kann ohne ausreichendes und dem Bedarf entsprechendes Pflegepersonal nicht gewährleistet werden. Zweitens gilt es, die Relationen zu wahren, wenn Prognosen über allfällige Mehrkosten aufgestellt werden: Die Gesamtkosten des Gesundheitswesens beliefen sich 2018 auf knapp 82 Milliarden Franken. Wenn nun z. B. die Kassenlobby Santésuisse schätzt, dass aufgrund der eigenständigen Abrechnungen die Kosten im Spitexbereich um 25 bis 110 Millionen Franken im Jahr steigen würden, dann macht das, gemessen an den Gesamtkosten, 0,03 bis 0,13 Prozent aus. Auf dieser Grundlage vor einer drohenden «Kostenexplosion» zu warnen, ist lächerlich. Dazu kommt: «Die Schätzung basiert auf der Annahme, dass bei einem Wegfall des Anordnungsprinzips die Nachfrage nach Leistungen der Abklärung, Beratung und Koordination sowie nach Grundpfl-



Martin Glauser

Ein höherer Anteil an diplomierten Pflegefachpersonen verringert die Aufenthaltsdauer an Spitälern signifikant. Pro Jahr lassen sich bis zu 223 000 Bettentage und entsprechend Kosten einsparen.

geleistungen um mindestens 5 bis höchstens 20 Prozent zunehmen würde»¹. Wie hieb- und stichfest ist eine «Schätzung», die auf einer «Annahme» beruht? Und wie kommt es, dass diese – von Santésuisse stammenden – Zahlen vom Bundesrat für ausreichend «plausibel» erklärt und als Argument gegen die Forderungen der Pflege benutzt werden?

Die offiziellen Daten beweisen das Gegenteil

Auf Annahmen beruhende Schätzungen auf der einen Seite, auf der anderen Seite handfeste Zahlen. Zahlreiche Studien belegen, dass das Risiko steigt, im Spital zu sterben oder Komplikationen zu erleiden, wenn zu wenig diplomiertes Pflegefachpersonal vorhanden ist. «Wer beim Pflegefachpersonal spart, verschuldet nachweislich und mutwillig enorme



Sinkt der Anteil der diplomierten Pflegefachpersonen auf unter 75 bis 80 % wird es gefährlich, im schlimmsten Fall tödlich.



Folgekosten und den vermeidbaren Tod ungezählter Patienten», erklärte die amerikanische Pflegewissenschaftlerin Linda H. Aiken am Kongress des International Council of Nurses ICN 2017 in Barcelona, die diese Zusammenhänge in zahlreichen Studien nachgewiesen hat.

Wie hoch diese Folgekosten sind und wie viele Menschen dabei zu Tode kommen, lässt sich nun für die Schweiz beziffern, dank einer Analyse des Pflegewissenschaftlers Michael Simon (Universität Basel/Inselspital Bern, siehe Interview S. 14) und des Ökonomen Michael Gerfin (Universität Bern). Die Wissenschaftler analysierten Daten des Bundesamts für Statistik (BFS) und untersuchten den Zusammenhang zwischen Pflegepersonalausstattung und unerwünschten Ereignissen, der Sterblichkeit und der Liegedauer in Schweizer Akutspitalern. Die Stichprobe enthält Daten von über 1,2 Millionen PatientInnen aus 135 Schweizer Spitälern.

Sparpotenzial in Akutspitalern: bis zu 500 Millionen

Zur Bestimmung der Personalausstattung wurden zwei Variablen verwendet: Die Anzahl qualifizierter Pflegestunden (von FaGe und diplomierten Pflegefachpersonen) sowie der Anteil der Pflegestunden in Prozent, der durch diplomierte Pflegefachpersonen erbracht wird. Die untersuchten unerwünschten Ereignisse waren Delir, physiologische/metabolische Entgleisungen und die Sterblichkeit.

Um die grosse Menge an Daten zu verarbeiten, verwendeten die Wissenschaftler Modelle der Data Science. Sie berechneten die Zusammenhänge der Pflegepersonalausstattung, ausgedrückt in den beiden Variablen qualifizierte Pflegestunden und Anteil dipl. Pflegefachpersonen auf die unerwünschten Ereignisse und die Liegedauer.

Die Analyse ergab folgende signifikanten Zusammenhänge:

- Je tiefer die Zahl der qualifizierten Pflegestunden, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit für ein unerwünschtes

Ereignis. Für die Sterblichkeit sind das bis zu 243 Todesfälle pro Jahr.

- Es gibt einen direkten Effekt der qualifizierten Pflegestunden und des Anteils diplomierter Pflegefachpersonen auf unerwünschte Ereignisse. Zudem interagieren diese beiden Variablen: Je höher der Anteil der diplomierten Pflegefachpersonen im Pflgeteam, umso niedriger wird der Einfluss der Anzahl Pflegestunden. Das heisst, dass der Effekt der qualifizierten Pflegestunden vom Anteil der Diplomierten abhängt. Sinkt der Anteil der diplomierten Pflegefachpersonen hingegen auf unter 75 bis 80 Prozent, nimmt das Risiko für die Patientinnen und Patienten zu: Es wird gefährlich, im schlimmsten Fall tödlich.
- Je mehr Pflegestunden und je höher der Anteil Diplomierter, umso kürzer ist die Liegedauer. Gemäss den BFS-Daten lassen sich so über 223 000 Bettentage einsparen. Für seine Analyse rechneten die Wissenschaftler mit 1600 Franken pro Bettentag, was 357 Millionen Franken ausmacht. 2018 kostete gemäss BFS ein Bettentag in der Akutstation 2245 Franken. Auf dieser Basis beläuft sich das Sparpotenzial gar auf 500 Millionen Franken².

Enormes Sparpotenzial in der Langzeitpflege

Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeheimen leiden heutzutage, anders als noch vor zwanzig Jahren, in der Regel unter mehreren chronischen Erkrankungen und sind hochbetagt. Entsprechend hoch ist das Risiko, dass sie mit einer akuten Verschlechterung des Gesundheitszustands in ein Spital eingeliefert werden. Wie jedoch die Studie Intercare zeigen konnte, sind 42 Prozent dieser Hospitalisierungen vermeidbar (s. Box S. 17).

Die Gründe dafür sind gemäss Intercare Studienleiter Prof. Dr. Michael Simon nicht unbedingt auf die Erkrankung selber zurückzuführen, sondern auch auf Kommunikationsprobleme zwischen Heim und Hausärzten und zu wenig klinischem Knowhow in den Heimen. Gäbe es in den Heimen, die nach wie vor eher sozial orientiert sind, mehr Pflegefachpersonen, die bei einer Verschlechterung des Gesundheitszustands frühzeitig und in interprofessioneller Zusammenarbeit mit dem Hausarzt kompetent reagieren könnten, könnte eine Spitalweisung oft vermieden werden.

Intercare hat errechnet, dass diese vermeidbaren Spitalweisungen aus Pflegeheimen Kosten in der Höhe von 100 Millionen verursachen. Allerdings erfolgen nur 4,6 Prozent der Spitalweisungen von über 65-Jährigen aus Pflegeheimen. Das Potenzial der Einsparungen aus der ambulanten Langzeitpflege ist mindestens 15 mal höher und beträgt bis zu 1,5 Milliarden pro Jahr.

Mehr Pflegefachpersonen = weniger Kosten und Leid

Die Fakten liegen also auf dem Tisch. Die Politik ist aufgefordert, diese Tatsachen in ihren weiteren Entscheidungen über die Pflege zu berücksichtigen. Alles andere ist unverantwortlich, gefährdet die Sicherheit der Bevölkerung und verursacht hohe Folgekosten und unnötiges Leiden. Und auch wenn die Lohnkosten insgesamt mit einem höheren Anteil an diplomierten Pflegefachpersonen zunehmen würden: Jeder Franken, der in die Pflege und in die Qualifikation des Pflegepersonals investiert wird, kommt mehrfach zurück (siehe S. 16).

1 Botschaft des Bundesrats zur Pflegeinitiative (BBI 2018:7670)

2 BFS 2020